

Hangout 1: „Hirndoping – Chemische Nachhilfe für das Gehirn“

Im Hangout „Hirndoping – Chemische Nachhilfe für das Gehirn“ diskutierten am 24. Juni 2015

- Prof. Dr. Ortwin Renn, u.a. Sozialwissenschaftler und Risikosoziologe an der Universität Stuttgart,
- Jörg Marschall, Projektleiter „Arbeitswelt & Demografie“ beim IGES, Mitverfasser des DAK Gesundheitsreport mit dem Schwerpunkt „Doping am Arbeitsplatz“,
- René Neumann, Student der Politikwissenschaft an der TU Chemnitz und Praktikant bei politik-digital.de, sowie
- Sonja Krause, Assistenzärztin am Universitätsklinikum Freiburg.

Die Hangout Diskussion fungierte als Einführung in den Themenkomplex Hirndoping und wurde von Frank Ulmer, Kommunikationsbüro Ulmer GmbH, Stuttgart, moderiert. Einleitend wurde der Frage nachgegangen, ob der Leistungsdruck innerhalb der Gesellschaft sowie die Bereitschaft leistungssteigernde Substanzen einzunehmen, gewachsen ist. Aus dem studentischen und schulischen Milieu konnte Frau Krause berichten, dass durchaus eine erhöhte Wertlegung auf gute Leistungen festzustellen ist. Einigkeit herrschte zudem bei Krause und Herr Neumann darüber, dass sowohl der Leistungsdruck als auch die Bereitschaft leistungssteigernde Substanzen einzunehmen stark zwischen unterschiedlichen Studiengängen schwanken.

Bei Berufstätigen konnte Herr Marschall eine Steigerung von bzw. eine Verschiebung hin zu Anforderungen kognitiver Natur feststellen. Prof. Dr. Renn nahm eine Unterscheidung zwischen subjektiv wahrgenommenen Leistungsdruck und einer objektiv feststellbaren Steigerung von Anforderungen vor. Während es eine große Gruppe von Menschen gibt, die eine Überforderung im Berufsleben wahrnimmt, gibt es eine ähnlich große Gruppe von Menschen, die sich im Berufsleben unterfordert fühlt. Objektiv lässt sich feststellen, dass besonders in Führungspositionen länger und intensiver gearbeitet wird. Zudem wird ganz allgemein von berufstätigen Menschen in zunehmendem Maße Flexibilität und Multitasking erwartet. Für das parallele ausführen mehrerer Aufgaben gleichzeitig ist das menschliche Gehirn, so Renn, allerdings nicht angelegt. Aus solchartiger Überforderung resultiert demnach Stress.

Die Bereitschaft leistungssteigernde Substanzen einzunehmen existierte nach Renn aber schon immer. Auch Rituale wie Körperbemalungen in „Jägerkulturen“ ließen sich in diese Tradition einordnen. Es gehört grundsätzlich zu den evolutionären Kennzeichen des Menschen, sich, mehr als etwa Tiere, seiner Grenzen bewusst zu sein und diese überschreiten zu wollen.

Um den Begriff „Hirndoping“ eindeutig zu bestimmen führt Marschall die Definition des Fachterminus „pharmakologisches Neuro-Enhancement“ an. Dieser Begriff beschreibt den Versuch unter Zuhilfenahme von verschreibungspflichtigen Medikamenten die Leistungsfähigkeit oder das psychische Wohlbefinden zu verbessern, oder Ängste und Nervosität abzubauen. Zudem darf definitionsgemäß keine medizinische Notwendigkeit gegeben sein. Die Einnahme von Ritalin eines ADHS-Patienten fällt somit nicht unter den Begriff. Ebenso gilt es, pharmakologisches Neuro-Enhancement von Neuro-Enhancement mit anderen Mitteln, beispielsweise illegalen Drogen, abzugrenzen.

Auf die Frage ob Krause oder Neumann persönlich Menschen kennen, die entsprechend der von Marschall gegebenen Definition Hirndoping betreiben, verwies Neumann darauf, dass möglicher Konsum tendenziell nicht kommuniziert wird. Das Ausmaß des Konsums in seinem näheren Umfeld sei ihm somit nicht klar. Krause konnte in ihrem Umfeld auch nicht den Umfang des Konsums umreißen, schätzte ihn aber gering ein. Sie wertete im Umfeld der Chirurgie die Angst vor möglichem Leistungsverlust durch Hirndoping und damit einhergehenden Fehlleistungen als zu hoch ein.

Gerüchteweise wusste sie über Konsum von Substanzen mit dem Ziel des besseren Einschlafens während Nachtschichten zu berichten, konnte solch ein Verhalten aber selbst nicht bezeugen.

Eine Abschätzung des Ausmaßes von Hirndoping betrachteten sowohl Renn als auch Marschall kritisch. Zwar ließe sich der Konsum von verschreibungspflichtigen Medikamenten anhand der Verkaufszahlen der Substanzen recht gut abschätzen, diese Zahlen ließen aber keine Rückschlüsse auf den relativen Anteil von Medikamentenmissbrauch in Form von Hirndoping zu. Quantitative Befragungen seien ebenfalls mit Vorsicht zu genießen, da sowohl falsch-positive als auch falsch-negative Aussagen zu erwarten seien. Marschall schätzte die Dunkelziffer auf ca. 80% über den Angaben bekannter Studien, die von einem Anteil im mittleren einstelligen Prozentbereich an hirndopenden Arbeitnehmern ausgehen.

Die Motivation von Berufstätigen, die Hirndoping betreiben, ist nach Aussagen von Marschall sehr unterschiedlich. Es befinden sich sowohl „High-Performer“, die noch mehr leisten möchten unter ihnen, als auch „Low-Performer“, die Hirndoping auf Grund von Versagensängsten betreiben. Die meisten von ihnen betreiben Hirndoping selten und anlassbezogen, beispielsweise vor wichtigen Verhandlungen. Es gibt allerdings auch Konsumenten, die angeben ohne Hirndoping ihre alltägliche Arbeit nicht verrichten zu können. Hinzu kommen Menschen, die Hirndoping zur Stimmungsaufhellung betreiben, um sich im Umgang mit anderen Menschen keine schlechte Laune anmerken zu lassen. Eher selten wird Hirndoping unter Arbeitnehmern betrieben, um mit weniger Schlaf auszukommen.

Zu individuellen gesundheitlichen Risiken verschiedener Medikamente äußerte sich Krause. Insgesamt ist ihrer Meinung nach bei pharmakologischem Neuro-Enhancement zu beachten, dass es keine Langzeitstudien über die Auswirkungen regelmäßigen Konsums bei gesunden Menschen gibt. Über potenzielle Gefahren wie Krebs, Parkinson oder Alzheimer kann keine Aussage getroffen werden, da keine ausreichende Datenlage vorhanden ist. Allerdings sind von verschiedenen Medikamenten Nebenwirkungen bekannt. Hierzu zählen beispielsweise bei dem Medikament Ritalin im Falle einer hohen Dosierung die Gefahr von Bluthochdruck und sogar lebensgefährlichen Herzrhythmusstörungen. Renn wies darauf hin, dass vor allem die Dosierung relevant ist. Hirndopende neigten seines Wissens unter anderem auf Grund mangelnder ärztlicher Aufklärung zu Überdosierung und Mischkonsum. Nebenwirkungen nähmen allerdings mit höherer Dosierung exponentiell zu und die Nebenwirkungen von Mischkonsum seien unvorhersehbar.

Über die Sinnhaftigkeit eines freieren Zugangs zu pharmazeutischen Neuro-Enhancement Präparaten herrschte insofern Einigkeit, dass eine Rezeptfreiheit dieser abgelehnt wurde. Renn konnte sich aber eine Verschreibung von pharmakologischen Neuro-Enhancement Präparaten durch Ärzte zum Zweck der Leistungssteigerung vorstellen. Allerdings gestand er in einem solchen Fall das Risiko ein, dass Hirndoping auf diese Weise „salonfähig“ gemacht werden könnte. Neumann wies zudem auf die Schwierigkeit hin, bei einer Liberalisierung die Grenze zwischen pharmazeutischen Neuro-Enhancement Präparaten und illegalen Drogen zu begründen.